

Universität Duisburg-Essen
Studiengang Grundschullehramt
Teilbereich Sprachliche Grundbildung
Betreuerin: Dr. Ulrike Behrens

Aufbau der Kinderbetreuung in einer Flüchtlingsunterkunft

Berufsfeldpraktikum
vorgelegt von Annika Bertram

Praktikumszeitraum: 2015/2016

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Die Anfänge der Flüchtlingsunterkunft	4
3. Schaffen einer vorbereiteten Umgebung	6
4. Ziele und Umsetzung der Kinderbetreuung	9
4.1 Ankunft in Deutschland erleichtern	10
4.2 Entwicklung der Sprachförderung	11
4.3 Sprachförderung durch Musik	12
5. Zusammenfassung der Erfahrungen	14
6. Literaturverzeichnis	16

1. Einleitung

„Ständige Umzüge erschweren den Kontakt zu Gleichaltrigen und können [...] zu einem Gefühl, nirgendwo zu Hause zu sein, führen.“ (Adam, Inal 2013, S. 27)

Das Praktikum wurde an der ehemaligen Albrecht Dürer Grundschule in Bottrop absolviert, welche als Flüchtlingsunterkunft genutzt wurde. Die Unterkunft diente als Erstaufnahmeeinrichtung, sodass die Unterkunft von AsylbewerberInnen als erste offizielle Anlaufstelle genutzt wurde, bevor sie zu langfristigeren Unterkünften vermittelt wurden. Planmäßig sollten sie lediglich registriert und medizinisch versorgt werden, jedoch blieben aufgrund organisatorischer Probleme viele AsylbewerberInnen Wochen bis Monate in der Unterkunft. Die Arbeit teilten sich in der Zeit meines Praktikums der Arbeiter-Samariter-Bund (ASB), die Johanniter



Unfallhilfe (JUH) und ein Securitydienst. Ich werde zunächst erläutern, wie die Kontakte zur Einrichtung hergestellt wurden. Dies ist deshalb von Belang, da es einen großen Einfluss auf die Art der Arbeit und deren Verlauf hat. Danach werde ich genauer beschreiben, wie der Umgang mit den Kindern war

und welche sprachfördernden Maßnahmen stattfanden. Ich verbrachte ein halbes Jahr in der Unterkunft und habe somit viele neue Eindrücke und Erfahrungen sammeln können. Ich versuche mich in diesem Bericht auf die größte pädagogische Hürde, nämlich den Aufbau und die Strukturierung der Kinderbetreuung, zu fokussieren.

Zum Schluss werden meine Erfahrungen zusammengefasst.

2. Die Anfänge der Flüchtlingsunterkunft

Seit 2011 bin ich im Katastrophenschutz des ASB Oberhausen tätig und erledige verschiedene ehrenamtliche Tätigkeiten, primär in den Bereichen Sanitätsdienst und Sanitätsausbildung. Die verschiedenen Hilfsorganisationen und Ortsverbände arbeiten eng zusammen und unterstützen sich gegenseitig.

So kam es, dass der ASB Ruhr in Oberhausen anfragte, ob einige Helfer in den Anfangstagen bei der Betreuung von AsylbewerberInnen in einer neuen Flüchtlingsunterkunft helfen könnten. Einige Tage später fuhr ich mit zwei Kollegen zur Unterkunft. Dort fanden wir ein großes Chaos und Überforderung vor. Es kamen Menschen aus vielen unterschiedlichen Herkunftsländern zusammen, sodass die Kommunikation nur selten über Dolmetscher erfolgen konnte. Außerdem waren die Räumlichkeiten nicht vorbereitet. Es standen Betten für die BewohnerInnen in den Klassenräumen bereit, jedoch waren die anderen Räume nicht organisiert. Alle Spenden standen unsortiert in verschiedenen Kammern, wurden wahllos genutzt und erweitert und es gab keine entsprechenden Strukturen, um den Zustand zu ändern. Wir lernten die Unterkunft und die anderen HelferInnen kennen und als mein Studienfach bekannt wurde, bekam ich spontan die Aufgabe zugeteilt, eine Kinderbetreuung einzurichten.



Aufbau der Kinderbetreuung - Anforderungen und Bedingungen

Im Dachgeschoss der Schule befand sich ein Raum, der perfekt erschien. Er befand sich am Ende eines Ganges, sodass sich dort wenig Menschen aufhielten. Er war groß, mit Dachschrägen, sodass er zwar nicht geeignet war, um Möbel zu stellen, aber zum Spielen der Kinder eine gemütliche Atmosphäre bot. Zu dieser Atmosphäre trug auch die Beleuchtung und der Bodenbelag bei. In den kleineren Nebenräumen befanden sich Spielspenden, die Privatleute vorbeibrachten. Diese waren gänzlich



unsortiert, sodass ich diese zunächst mit anderen Helfern begutachtete. Dabei fiel schnell auf, dass die Spenden nur bedingt zu gebrauchen waren. Ein Großteil bestand leider aus Puzzeln und Büchern, sodass wir erstmal selektieren mussten, welche Materialien wir nutzen konnten und wollten (Foto links). Auch gab es einen großen Teil an Spielspenden, der aufgrund der Sprachbarriere nicht genutzt werden konnte.

Wichtig war uns dabei, dass der Raum einladend für die Kinder würde und viele Spielmöglichkeiten bot, dabei aber nicht überladen wirken sollte. Eine Eignung für alle Altersgruppen und die Möglichkeit, ihn schnell wieder aufzuräumen, sollten im Fokus stehen. Außerdem sollte er sowohl zum Spielen, als auch zum Lernen dienen. Die Anforderungen an diesen Raum waren somit sehr speziell. Dadurch war es kaum möglich, Vorbilder in der Literatur zu finden. Orientiert man sich an der Einrichtung verschiedener Kindergärten, wirkt der Raum zu kindlich und Ältere fühlen sich dort nicht wohl. Eine schulähnliche Lernumgebung zu schaffen war jedoch auch nicht zielführend. Somit verteilten wir zunächst intuitiv die Sachspenden im Raum (Foto S. 4), die wir für die Kinder und Jugendlichen relevant hielten, und gestalteten den Raum in der folgenden Woche um.

3. Schaffen einer vorbereiteten Umgebung



Zunächst gaben wir dem Raum einen Namen: das Kinderzimmer. Auf diese Weise sollte deutlich gemacht werden, dass der Raum nicht als Aufenthaltsort für Erwachsene genutzt werden sollte, sondern ausschließlich für die Kinder und Jugendlichen geschaffen wurde. Bei der Einrichtung halfen die Kriterien von Hilbert Meyer. Dieser beschäftigt sich in seinem Werk „Was ist guter Unterricht?“ (2013) mit lernförderlichen Räumlichkeiten und stellt konkrete Anforderungen an eine vorbereitete Umgebung.

Den Begriff übernahm er zwar von Maria Montessori (vgl. Böhm 2010, S. 139), allerdings übernimmt er nicht ihr Konzept. Der zentrale Punkt, der beide Konzepte vereint, ist die Orientierung am Lernenden, bei dem die Lehrperson in den Hintergrund rückt:

„Man muss die Umgebung des Kindes so anpassen, dass es darin alle Elemente findet, die für die Abschnitte seiner Entwicklung notwendig sind und wo es verweilen und die erforderliche Hilfe finden kann.“ (Böhm 2010, S. 142, Vortrag von Maria Montessori 1929).

Meyers Merkmale, welche im Folgenden genutzt werden, sind konkret für die Schule gedacht. Jedoch kann man diese durchaus auf das neu geschaffene Kinderzimmer anwenden, da auch hier eine vorbereitete Umgebung notwendig ist. Durch die hohe Anzahl an Kindern (ca. 30 Kinder für zwei Betreuer) ist es nicht möglich, diese einzeln zu betreuen. Eine Umgebung, in der sich die Kinder selbst zurechtfinden, ist somit essenziell.

Meyer definiert eine vorbereitete Umgebung durch sechs Punkte (vgl. Meyer 2013, S. 121), welche nun einzeln in Bezug auf das Kinderzimmer übertragen werden.



1. Eine gute Ordnung: Nachdem die Materialien am ersten Tag in den Raum sortiert wurden, durften die Kinder dort spielen. Als ich zwei Tage später die Einrichtung betrat, herrschte Chaos und es waren viele Spielzeuge defekt (Foto links). Dies hatte verschiedene Gründe. Zunächst war nicht eindeutig definiert, wann die Kinder den Raum betreten durften und wer dies überwacht. Um dieses Problem zu lösen, wurde ein Plan aufgestellt. Es wurden konkrete Zeiträume festgelegt, in denen die Kinder im Raum betreut wurden

und wer die Aufgabe übernahm. Außerdem wurde weitere Unterstützung von Erzieherinnen eingeholt, welche bei der Einrichtung und Betreuung halfen. Auf dieser Grundlage konnte der Raum strukturierter genutzt werden. Wir legten fest, dass Erwachsene den Raum nicht betreten sollten und der Raum am Ende der Spielzeit erst verlassen werden durfte, wenn alle Beteiligten gemeinsam aufgeräumt haben. Danach überlegten wir, was dem Kinderzimmer fehlt und auf welche Weise man es weiter gestalten kann.

2. Eine funktionale Einrichtung: Laut Meyer sollte es im (Klassen-)Raum mehrere Funktionsecken geben, die „immer da sind oder kurzfristig hergerichtet werden können“ (ebd. S. 121). Die Kinder sollen demnach die Möglichkeit erhalten, verschiedenen Tätigkeiten nachzugehen, welche räumlich zu trennen sind. Ein Faktor, der die Gruppe besonders heterogen machte, war die große Altersspanne. Daher bemühten wir uns zunächst, altersgerechte Spielecken einzurichten.

3. Brauchbares Lernwerkzeug: In diesen Spielecken legten wir Materialien bereit, die von den Kindern ohne Erklärung genutzt werden konnten. Im vorderen Bereich wurden Decken ausgelegt und Laufställe aufgestellt, sodass Eltern dort mit ihren

Säuglingen spielen konnten. Das Spielzeug wurde aus hygienischen Gründen direkt an die Eltern verschenkt und nicht im Raum gelagert. Die weiteren Spielecken waren für die älteren Altersgruppen geeignet, wobei sich Kinder im Alter von ca. 3 bis 12 Jahren gut miteinander beschäftigten und aufeinander aufpassten. Dies wurde durch die Tatsache begünstigt, dass in der Einrichtung viele Geschwisterkinder untergebracht waren. Für Jugendliche war das Kinderzimmer nicht attraktiv, sie baten allerdings um sprachfördernde Literatur und beschäftigten sich außerhalb des Kinderzimmers damit.

Somit war es möglich, dass die Kinder...

...4. *den Raum zu ihrem Eigentum machten:* Die Räumlichkeiten der Unterkunft waren nicht angemessen für die Situation der Asylbewerber. In den Klassenzimmern standen so viele Betten, dass es keine Rückzugsmöglichkeiten gab. Außerdem gab es wenig Optionen der Freizeitgestaltung. Die Schule war stets bis zum Limit besetzt und die meisten BewohnerInnen verbrachten ihre Zeit mit Gesprächen auf den Gängen oder auf dem Schulhof. Deshalb war es so wichtig, dass die Kinder sich im Kinderzimmer wohlfühlten, um einen Ausgleich für sie und eine ruhige Zeit für die Eltern zu schaffen. Zwischen den Funktionsecken befanden sich Raumtrenner, welche auch als Regale genutzt wurden, um den Raum optimal nutzen zu können und den Kindern gleichzeitig eine Rückzugsmöglichkeit zu bieten. Dadurch waren sie in den Ecken abgeschirmt und konnten sich dort ungestört beschäftigen (Foto S. 9).

... 5. *eine effektive Raumregie praktizierten:* Durch diese Funktionsecken konnten sich Kinder und Betreuer strukturierter im Raum bewegen. Die Betreuer wussten, womit sich die Kinder gerade beschäftigten und die Kinder konnten sich einfacher im Raum orientieren.

... 6. *erfolgreich arbeiten können:* Das fehlende Lernziel erschwerte es, über „erfolgreiches Arbeiten“ zu sprechen. Daher müssen die Ziele für das Kinderzimmer zunächst definiert werden. Im Folgenden werde ich demnach diese Ziele definieren und anhand dieser erläutern, wie die Betreuung genutzt wurde.



4. Ziele und Umsetzung der Kinderbetreuung

Die Hauptintention war es einen Ort zu schaffen, in dem die Kinder sich wohlfühlen. Die Kinder sollten eine Möglichkeit haben, mit anderen Kindern zu spielen und ihre Zeit in der Unterkunft mit positiven Gefühlen zu verbringen. Erst als zweite Priorität sollte den Kindern die deutsche Sprache und Kultur näher gebracht werden. Das Grundproblem war dabei die hohe psychische Belastung. Wir waren umgeben von Kindern, welche wir nicht kannten und von denen wir nicht wussten, was sie erlebt haben. Viele BewohnerInnen kamen aus Kriegsgebieten und für uns war es nicht vorstellbar, wie ihr bisheriges Leben verlaufen ist. Diese traumatischen Erlebnisse können andere Erfahrungen überschatten und die Gegenwart stark beeinträchtigen (vgl. van der Kolk/McFarlane 1996, S. 27). Zusätzlich wird die Situation durch den Aufenthalt in der Flüchtlingsunterkunft erschwert:

„Viele Menschen, insbesondere Kinder und Jugendliche, ängstigt diese Situation und zugleich stellen diese Rahmenbedingungen Risikofaktoren des kindlichen Aufwachsens dar: Entwicklungsverzögerungen und das Entstehen psychischer und seelischer Erkrankungen werden ebenso begünstigt wie deren Behandlung erschwert.“ (Conrad, Klemm 2008, S. 39).

4.1 Ankunft in Deutschland erleichtern

Somit war das Hauptziel der Kinderbetreuung keines, das sich mit einem schulischen Lernziel vergleichen ließe. Vielmehr stand die Förderung emotionaler und sozialer Fähigkeiten im Vordergrund. Die Kinder haben die vergangenen Monate permanent mit ihren Eltern verbracht, ohne sich unabhängig von ihnen entfalten zu können, wie es sonst möglich ist (eigenes Zimmer, KiTa, Schule, Aufenthalte bei Freunden, ...). Durch die Betreuung war es möglich, ihnen einen eigenen Raum zu geben, in dem sie selbst entscheiden konnten, womit sie sich gerade beschäftigen möchten. Die Funktionsecken waren demnach nicht nur als Lern- und Spielort, sondern auch als Ruheort gedacht. Im hinteren Bereich des Raumes wurden Decken und Stofftiere bereitgelegt, sodass die Kinder sich dorthin zurückziehen konnten. Dort lagen auch Bücher in verschiedenen Sprachen und Bilderbücher bereit, sodass sich unterschiedliche Altersgruppen dort aufhalten konnten. Links und rechts des Raumes waren die Spielspenden sortiert. Dabei wurde darauf geachtet, dass die Kinder damit intuitiv spielen konnten. So gab es beispielsweise ein kleines Bällebad, verschiedene „Baumöglichkeiten“ in Form von Holzklötzen und Duplo-Spielzeug und Spielzeugautos. Diese fesselten die Kinder und steigerte ihr Wohlbefinden durch die Vertrautheit der Gegenstände. Auch der soziale Umgang der Kinder untereinander war positiv. Sie spielten miteinander und gingen freundlich miteinander um. Die unterschiedlichen Sprachen schienen für sie keine große Barriere zu sein. Wir stellten auch große kulturelle Unterschiede fest. Jedoch legten wir Wert darauf, dass Vorurteile durch das Betrachten der Individualität der Kinder in den Hintergrund rückten:

„Als kontraproduktiv für die soziale oder auch pädagogische/therapeutische Arbeit ist [...] eine Vorstellung von Kultur und kultureller Zuschreibung, die das Verhältnis von Individuen zu ihrer Zugehörigkeiten als ein Marionettenverhältnis betrachtet und die Eigenbewegung, die Eigendynamik und die Widerständigkeit von Subjekten nicht thematisiert, also nicht berücksichtigt, dass Menschen auch explizit gegen kulturelle Vorgaben agieren können.“ (Uslucan 2011, S. 572)

4.2 Entwicklung der Sprachförderung

Die Anfangszeit der Betreuung war chaotisch, energiegeladen und aufgeregt. Die Kinder waren schon seit einigen Tagen in der Unterkunft und hatten nun zum ersten mal Zugang zu altersgerechten Spielmöglichkeiten. Dementsprechend zogen die Betreuungspersonen sich zurück und übernahmen eine administrative Rolle. Wir achteten auf einen fairen Umgang und auf eine angemessene, aufgeräumte Umgebung. Auch verwalteten wir weitere Spenden und wechselten einzelne Gegenstände im Raum aus. Nach einigen Tagen wurde die Stimmung entspannter und die Kinder wirkten fokussierter. Das selbsterklärende Spielzeug genügte ihnen nun nicht mehr. Sie wollten Neues lernen und forderten dies auch ein. „Entwicklung und Stärkung kindlichen Selbstwerts gelingt [...] am besten über die Stärkung ihrer Kompetenzen.“ (Rönnau-Böse, Fröhlich-Gildhoff, S. 370 nach Grawe, Donati, Bernauer 1994). Somit versuchten wir im Rahmen unser begrenzten personellen Möglichkeiten, die Kinder spielerisch sprachlich zu fördern. Da wir stets mindestens zwei Betreuungspersonen waren, konnten wir uns aufteilen. Einer spielte mit den Kindern verschiedene Spiele, während die andere Person den Überblick behielt und als AnsprechpartnerIn für die Kinder zur Verfügung stand. Ich startete mit einfach



verständlichen Spielen, die die meisten Kinder bereits kannten. Eine große Auswahl an „Memory“-Spiele waren im Bestand, sodass anhand dieses Spiels verschiedene Wortgruppen gelehrt werden konnten (Foto links). Bei einigen Spielen stand das Wort passend zum Bild geschrieben auf der Karte, was es für die

älteren Kinder interessanter machte. Die meisten nahmen die sprachfördernden Angebote dankend an und stellten viele Fragen. Außerdem wurde kein Kind zum Lernen gedrängt. Dies geschah weitestgehend vom Kinde aus. Ich persönlich forcierte das Erlernen vom Schreiben deutscher Wörter nicht, allerdings baten die Kinder

darum und man spürte, dass sie die Sprache auf allen Ebenen möglichst schnell lernen wollten. Dadurch begannen wir, mit ihnen einzelne Wörter zu schreiben (Foto rechts). Auch in diesem Bereich stellte es ein Problem dar, dass wir improvisieren mussten. Es fehlten die Gelder, um ausgebildetes Personal und angemessene Materialien zu besorgen. Die meisten ehrenamtlichen Mitarbeiter hatten keine pädagogische Ausbildung und selbst pädagogisch geschulte Betreuer waren mit dieser speziellen Situa-



tion nicht vertraut. Außerdem wurden die begrenzten Gelder in anderen Bereichen benötigt, sodass kein spezielles sprachförderndes Material angeschafft werden konnte. Wir arbeiteten mit den Spenden, die bereits vorhanden waren, und die Sprachförderung fand primär mit Papier und Stift statt.

4.3 Sprachförderung durch Musik

Musik kann besonders einprägsam sein, speziell für Kinder. Deshalb begannen wir früh mit den Kindern zu musizieren. Wir starteten mit einfachen Rhythmen. Bei der Ausführung von Bodypercussion wird keine Sprache benötigt und jedes Kind kann mitmachen. Dadurch entstand ein Gemeinschaftsgefühl und es herrschte eine angenehme Atmosphäre. Wir benötigten keine Instrumente außer unseren Körpern und konnten dadurch einfach und flexibel gemeinsam musizieren. Daraus entwickelten wir Rituale in Kombination mit einfachen Melodien und Gesten, um die Betreuungszeit gemeinsam zu beginnen und zu beenden. Ich stellte fest, dass sich die Zeit des Aufräumens verkürzte, da die Kinder sich auf das abschließende Singen freuten. Nach ca. einem Monat wurde eine Gitarre gespendet. Aufgrund meines

Drittstudienfachs Musik in Kombination mit den DaZ/DaF-Kursen an der Universität bekam ich schnell Ideen, wie man diese in der Betreuung einsetzen konnte. Die gemeinsamen Singzeiten wurden so noch interessanter für die Kinder. Die Gitarre ist ein Instrument, das auf der ganzen Welt verbreitet ist, jedoch starke regionale Unterschiede aufweist. Einerseits kann sich die Bauform, andererseits die Spielart stark unterscheiden. Daher schauten wir uns zunächst Bilder von verschiedenen Zupfinstrumenten an und sortierten sie nach Bekanntheitsgrad. Später spielte uns ein arabischer Asylbewerber aus der Unterkunft auf der Gitarre vor und wir konnten die Spielarten vergleichen. Dies war eine gute Gelegenheit, eine Verbindung zum Heimatland herzustellen, was aufgrund der unterschiedlichen Sprachen leider häufig eine Hürde darstellte. In der weiteren Betreuung sangen wir noch häufiger und achteten auf einfache Texte, die man mit Gesten erklärend verbinden konnte. Die Verständigung war kompliziert und erfolgte meistens mit „Händen und Füßen“, aber alle Beteiligten waren positiv eingestellt und gaben sich Mühe, sich zu verstehen. Dadurch fand schnell eine eigene Art der Kommunikation statt, die auch viel Freude brachte.

5. Zusammenfassung der Erfahrungen

Insgesamt war es eine lehrreiche Erfahrung. Man bekam Gelegenheit, andere Kulturen kennenzulernen und es war ein schönes Gefühl, die Menschen in der Unterkunft zu unterstützen. Allerdings war es für alle Beteiligten zeitweise frustrierend. Es wurden zu viele Menschen auf zu engem Raum untergebracht und die Räume der Schule waren so groß, dass den Menschen kein wohnliches Umwelt geschaffen werden konnte. „Psychologische und kulturpädagogische Arbeit ermöglicht die gemeinsame Herstellung kreativer Schutzräume zur Entwicklungsförderung von Flüchtlingskindern“ (Conrad, Klemm 2008, S. 39), jedoch war genau diese wichtige Arbeit aufgrund des fehlenden ausgebildeten Personals kaum möglich. Man merkte der Einrichtung an, dass sie auf eine kurzzeitige Unterbringung ausgelegt war, jedoch verbrachten manche Asylbewerber Monate dort, bevor sie einer neuen Unterkunft zugewiesen wurden. Diese schwierige Situation spiegelte sich auch in der Kinderbetreuung wider.

Der Aufbau der Kinderbetreuung war schwierig, aber eine schöne Lernerfahrung für mich. In der Situation galt das Prinzip „alles ist besser als nichts“, sodass ich die Gelegenheit hatte, mich auszuprobieren. An den üblichen Praktikumsstandorten ist die Umgebung für die Kinder bereits vorgegeben, sodass man mit der Umgebung arbeitet, statt diese selbst zu schaffen. Diese Umgebung spontan nach bestem Gewissen zu errichten war demnach ein seltenes Erlebnis. Durch den stetigen Verlauf der Betreuung und der flexiblen Gestaltung konnte ich einige Punkte für meine spätere berufliche Laufbahn festhalten.

1. Kinder mögen klare Strukturen. Wenn man einen deutlichen zeitlichen Ablauf transparent für die Kinder plant, fühlen sie sich wohler und können sich leichter in der Situation zurechtfinden. Rituale können diese Strukturen unterstützen.
2. Vorherige Planung kann Chaos vermeiden. Wenn man vor der Betreuungszeit genau weiß, was man vorhat, und die Kinder das wissen lässt, schenken sie einem mehr Aufmerksamkeit. Auf diese Weise ist ein effektiveres Lernen möglich.

3. Funktionsecken geben Kindern die Möglichkeit, alleine oder in kleinen Gruppen zu lernen und spielen. Dadurch sind sie häufig konzentrierter und werden von den Anderen im Raum nicht abgelenkt.
4. Je mehr Personal zur Verfügung steht, desto besser kann man auf die Kinder eingehen. Große heterogene Gruppen geben einem Flexibilität, jedoch kann man diese nur angemessen nutzen und auf die Kinder zureichend eingehen, wenn man ausreichend Betreuungspersonen hat. Mit pädagogisch geschultem Personal ist das zwar deutlich einfacher, aber jede weitere Betreuungsperson im Kinderzimmer hat die Arbeit deutlich erleichtert.
5. Man kann mit einfachen Dingen sehr viel machen. Eine große Auswahl an Materialien kann die Arbeit mit Kindern erleichtern, aber auch mit wenigen Dingen kann man viel erreichen. Manchmal reicht ein Zettel und ein Stift, um mit den Kindern vielseitig zu arbeiten.

Leider weist meine Zeit in der Flüchtlingsunterkunft im negativen Sinne einige Parallelen mit der aktuellen Situation der Grundschulen auf. Es fehlt Personal und Geld, die Räume sind nicht angemessen und man kann nicht so arbeiten, wie man eigentlich arbeiten möchte. Man weiß, dass man bessere Resultate erzielen könnte, wenn man kleinere Lerngruppen und angemessenere Räumlichkeiten hätte, aber die findet man leider nicht vor. Man möchte die Kinder individuell fördern, schafft es aber aufgrund der großen Heterogenität in zu großen Lerngruppen nicht.

Der positive Unterschied zur Schule war jedoch, dass die Kinder freiwillig ins Kinderzimmer kamen. Sie freuten sich, wenn man ihnen Aufmerksamkeit gab und schenkte ihnen für jede Minute im Kinderzimmer Dankbarkeit. Und allein für diese besondere Beziehung zu den Kindern hat sich die Arbeit in der Unterkunft gelohnt.

6. Literaturverzeichnis

Adam, H., Inal, S. (2013): Pädagogische Arbeit mit Migranten- und Flüchtlingskindern, Weinheim und Basel

Böhm, W. (2010): Maria Montessori. Einführung mit zentralen Texten, Paderborn

Conrad, S., Klemm, S. (2008): „Mal ordentlich auf die Pauke hauen. Psychologische und sozial-/kulturopädagogische Arbeit mit belasteten Flüchtlingskindern und -jugendlichen.“ Erschienen in: Sozial Extra, 12/08

Grawe, K., Donati, R., Bernauer, F. (1994): Psychotherapie im Wandel. Von der Konfession zur Profession. Göttingen, Bern, Toronto, Seattle

Kolk, B. A. van der, McFarlane, A. C. (1996): Trauma, ein schwarzes Loch. Erschienen in: Kolk, B. A. van der, McLane, A. C., Weiset, L.: Traumata Stress. Grundlagen und Behandlungsansätze. Paderborn

Meyer, H. (2013): Was ist guter Unterricht? 9. Auflage, Berlin

Rönnau-Böse, M., Fröhlich-Gildhoff, K. (2011): Präventionsprogramme für Kindertageseinrichtungen - Förderung von seelischer Gesundheit und Resilienz. Erschienen in: Zander, M.: Handbuch Resilienzförderung, Wiesbaden

Uslucan, H. (2011): Resilienzpotenziale bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Erschienen in: Zander, M. (2011): Handbuch Resilienzförderung, Wiesbaden